

sondern auch die Güte wird explosiv. Das ist der tiefere Grund, weshalb Weber in dem neuen Konvertitentum keine genügende Rettung vor dem vierten Menschen sieht. Er glaubt nicht, daß die im Christentum wurzelnde seelische Dynamisierung, die sich eindeutig der Technisierung zugewandt hat, dieser einfach wieder entzogen werden und der religiösen Sinngebung zugeführt werden kann. Es kommt ihm vielmehr auf die Erkenntnis der Eigengesetzlichkeit und der rechten Mischung der vitalen Kräfte an. In dieser Hinsicht beurteilt er auch die moderne Kunst positiv, indem er glaubt, daß dem Künstler eine Einschmelzung der Technik und ihrer Elementarfaktoren in das Menschliche gelungen sei; was bisher im Leben noch gar nicht gelungen ist. Diese Neuhumanisierung ist es, die er auch dem Christen empfiehlt. Es geht um die Besinnung auf das Vorläufige und um die Erkenntnis, daß der praktisch-politische Absentismus der geistigen Schichten im Anblick der furchtbaren Gestalt des vierten Menschen aufgegeben werden muß, wenn wir uns als „dritten Menschen“ retten wollen. Der Wege der Besinnung, die Weber aufzeigt, sind viele. An uns wird es liegen, sie gebührend zu beachten, und sie dorthin weiter zu führen, wo der Glaube Leben und Fruchtbarkeit verspricht.

Kurt Seckel

**Albert Camus: Der Mensch in der Revolte.** Rowohlt Verlag, Hamburg 1953. 312 S. Kart. 12.50 DM, Lein. 15 DM.

Albert Camus ist einer jener französischen Schriftsteller, die sich bald der dichterischen, bald der philosophischen Aussage bedienen. Er hat in dem vorliegenden Essayband einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Revolution in Europa gegeben. Seine These lautet: Durch das Christentum ist der Ruf zur Gerechtigkeit und Vollkommenheit in die Welt gekommen. Am Ende des Mittelalters verzweifelt der Mensch,

daß Gott die neue Welt heraufführen wird. Er will selbst Gerechtigkeit und Vollkommenheit verwirklichen. Auf diesem Wege gelangt er aber zu Ungerechtigkeit, Mord und Terror; denn er will um des Vollkommenen willen alle Unvollkommenheit und Bosheit auf Erden ausmerzen. Die Revolte des Menschen wendet sich von Anfang an gegen Gott, denn er hat die Ungerechtigkeit in die Welt gesetzt. Sie führt zu Revolutionen. Diese zerstören die Welt und führen das Chaos herauf. Camus zieht die Entwicklungslinie von der metaphysischen über die literarische bis zur politischen Revolution. Die Darstellung ist voll von glänzenden Beobachtungen und als Ganzes schlüssig. Heute, sagt Camus, stehen wir am Ende der Revolutionen. Wir müssen den Kampf gegen das Böse führen, aber nicht Utopien nachjagen, sondern in einem ewigen Ringen das Absurde verwirklichen. Wie Sisyphus den Stein ewig wälzt, ohne zum Ziel zu kommen, so muß der Mensch sich ohne Ermüden gegen Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit stemmen, ohne Aussicht, je die vollkommene Welt heraufzuführen. Es gilt also, die Revolution mit ihrem Haß gegen die unvollendbare Welt und ihre Utopien zu beenden, aber der Vollkommenheit weiter nachzustreben.

Zwei Fragen wären an den Autor zu stellen. Erstens, ob nicht die gezeichnete Linie durch die Darstellung einer anderen Entwicklung ergänzt werden müßte, die des fortschreitenden Abfalls von Gott: Bauernkriege, englische, französische, russische Revolution. Zweitens, ob die Voraussetzung stimmt, daß Gott das Böse in die Welt brachte und das Gute darum nur ohne, ja gegen ihn verwirklicht werden kann. Hier ist auch der Ansatz zu einer Auseinandersetzung mit diesem Atheismus, der ernsthafter ist als der Sartres.

Hans Rudolf Müller-Schwefe

## Gegenwartsfragen und Gegenwartsaufgaben

### Die evangelische Kirche und die Politik

**Franz Lau: Luthers Lehre von den beiden Reichen.** Lutherisches Verlagshaus, Berlin 1953. 96 S. Brosch. 3.80 DM.

**Wolfram von Krause: Die politische Verantwortung der Kirche nach der Lehre der lutherischen Bekenntnisschriften.** Freimund Verlag, Neuendettelsau 1952. 63 S. Brosch. 2.40 DM.

**Kurt Klein: Kirche und Staat.** Lutherisches Verlagshaus, Berlin 1953. 48 S. Brosch. 1.20 DM.

**Walter Künneth: Die öffentliche Verantwortung der Christen.** Lutherisches Verlagshaus, Berlin 1952. 23 S. Brosch. 1.90 DM.

**Martin Fischer: Die öffentliche Verantwortung des Christen heute.** Lettner Verlag, Berlin 1953. 64 S. Brosch. 1.20 DM.

**Helmut Thielicke: Die evangelische Kirche und die Politik.** Ethisch-politischer Traktat über einige Zeitfragen. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1953. 76 S. Brosch. 4.50 DM.

**Friedrich Delekat: Kirche über den Zeiten und in der Zeit. Aber wie?** (Eine Auseinandersetzung mit dem Buch von H. Thielicke.) Verlag Kirche in der Zeit, Düsseldorf 1953. 16 S. Brosch. 0.50 DM.

**Karl Barth: Politische Entscheidung in der Einheit des Glaubens.** Chr. Kaiser Verlag, München 1952. 18 S. Brosch. 1.10 DM.

**Hermann Diem: Die politische Verantwortung der Christen heute.** Chr. Kaiser Verlag, München 1952. 35 S. Brosch. 1.60 DM.

**Deutschlands Aufgabe,** Stimmen evangelischer Politiker. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1953. 168 S. Brosch. 6.50 DM.

Die Flut der Broschüren wird nicht so rasch aufhören, weil die Fragen nicht aufhören werden, uns auf den Nägeln zu brennen, — die grundsätzlichen und die aktuellen Fragen, wie sie im Thema unseres Referates angedeutet sind. Der Titel von Delekats kleiner Schrift gibt das Gesamtproblem an, in dessen Rahmen die politische Frage ein Teilproblem bildet. Die oft beklemmende Aktualität ist ebenso durch die Verpflichtungen entstanden, die aus den Möglichkeiten politischer Mitarbeit im Rechtsstaat erwachsen, wie aus der Bedrängnis der Christen im totalen Staat, die sich bis zur Unmöglichkeit jeder politischen Mitarbeit steigern kann und eben dadurch das Problem aktuell erhält.

Aktualität provoziert Broschüren. Der Eifer, das eigene Votum zu Gehör zu bringen, scheut die Verzögerung und die dicken Wälzer; Verfasser und Leser beeilen sich, der Zeit auf dem Fuße zu bleiben. Weder dem Tiefgang der Überlegungen noch der Genauigkeit des Ausdrucks ist das förderlich. Keine unter den vorliegenden Schriften kann zufriedenstellen; jede zeigt Mängel, die nicht nur aus dem beschränkten Umfang folgen, jede aber ist in irgendeinem Sinne typisch und darum nützlich zu lesen. Am meisten der Zeit verhaftet, am wenigsten ins Grundsätzliche vorstoßend ist der kleine Sammelband „Deutschlands Aufgabe“, der acht Aufsätze von namhaften evangelischen Politikern (fünf aus der CDU, zwei aus der SPD, einer aus der DP) samt deren Kurz-Biographien (hier „Bibliographien“ genannt — o diese Fremdwörter!) enthält. So erfreulich es ist, verantwortungsbeladene Männer ihre christliche Grundhaltung bezeugen zu hören, und so anständig Gesinnung und Ton sind, so wenig führt die Schrift über längst Bekanntes und oft Gesagtes hinaus. Eindrücklich bleibt nur J. Kunzes Betrachtung über die sozialpolitische Bedeutung des Begriffes der „politischen Diakonie“, dargestellt am Beispiel des Lastenausgleichs, und H. Ehlers Gedanken über „die ethische Existenz des evangelischen Politikers der Gegenwart“, etwas aphoristisch, aber in der Verbindung von Erfahrungen der Bekennenden Kirche mit der heutigen po-

litischen Arbeit bemerkenswert hinausdrängend über die traditionelle Scheidung des Geistlichen und Politischen, zu der andere uns zurückzuführen suchen.

Die Stimmen der Theologen kreisen, wie es in Deutschland nicht anders zu erwarten ist, zum großen Teil um Luthers Lehre von den beiden Reichen, die auch denen, die ihr kritisch gegenüberstehen, die Fragestellung diktiert. Sie kommen aus verschiedenen Lagern und Anlässen: Lau fügt kenntnis- und zitatenreich, mit vielen polemischen Bezügen, zu den häufigen Darstellungen von Luthers Lehre eine neue, die sich neben den bisherigen wohl zu lesen lohnt. Krause ergänzt sie durch einen Bericht über die erschöpfend zitierten Aussagen der lutherischen Bekenntnisschriften. Klein berichtet über die Verhandlungen in Hannover 1952 und bringt im Anhang den Wortlaut des viel diskutierten Vortrags von Eivind Berggrav, Kühneth und Fischer in ihren Vorträgen auf der Synode der EKID in Elbingerode, Oktober 1952, geben heutige Anwendungen. Thielicke kritisiert Erklärungen von kirchlichen Stellen und Persönlichkeiten zu politischen Tagesfragen, um dadurch zu besseren Stellungnahmen anzuleiten (die Schrift wurde im Wahlkampf von der „Bundeszentrale für Heimatdienst“ versandt, also offenbar als Unterstützung der Politik der Bundesregierung betrachtet). Delekat stellt an Thielickes leichtgeschürzte Kritik einige nachdrückliche Gegenfragen. Diem und Barth können sich über die Trennung von Ermessens- und Glaubensentscheidung gerade im Blick auf die Frage der westdeutschen Wiederbewaffnung, für die diese Trennung ja im besonderen geltend gemacht wurde, nicht beruhigen und überprüfen sie, um sie zu überwinden und den Zusammenhang von beiden aufzudecken, den Diem noch durch Anfügung von zwei Predigten unterstreicht.

Die Einigkeit unter so verschiedenen Stimmen ist, solange es nicht an die praktischen Konsequenzen geht, beträchtlich. Einig ist man sich in der nachdrücklichen Bejahung der politischen Verantwortung nicht nur des einzelnen, sondern auch der Kirche, im Abrücken vom politischen Quietismus, wie er früher im Luthertum verbreitet gewesen war, im „dynamischen“ Verständnis der Zuordnung der beiden Reiche und also auch der beiden Dienste, des kirchlichen und des politischen. Diese unterscheiden sich, wie gerade v. Krause betont, nicht hinsichtlich der Personen oder der Sachgebiete und Zuständigkeiten, sondern lediglich hinsichtlich der Aufgabe und der Mittel. Infolgedessen hat die Predigt der Kirche ihren Gliedern erstens zur Übernahme politischer Verantwortung gutes Gewissen und Mut zu machen, zweitens die Obrigkeit zum Gehorsam gegen Gottes Willen zu rufen, drittens ihren Gliedern zur rechten Entscheidung zu helfen und viertens sie mit der *Communio sanctorum* zu umschließen (Kühneth, Berggrav, Klein). Die „Indirektheit“ (Thielicke, v. Krause), in der die Kirche auf die politische Welt Einfluß nimmt, wird in der bürgerlichen Tätigkeit ihrer Glieder zu größter Direktheit. Von einer Eigengesetzlichkeit der politischen Welt kann also keine Rede sein, ebensowenig aber von einem irdischen Staatswesen, in dem nicht jederzeit die Dämonisierung, die „Staatshybris“ drohte, so daß überall Wachsamkeit der Christen nötig und nirgends ihre politische Verantwortung aufgehoben ist, wenn auch die Formen der Wahrnehmung wechseln.

Bedenkt man die in dieser Richtung übereinstimmend gesagten Sätze gerade der erklärt lutherischen Autoren, denen gern noch aburteilende Sätze über frühere Sünden des Luthertums, das die Unterscheidung der beiden Reiche oft zu einer Trennung habe werden lassen, angefügt werden, so kann man sich nur wundern, wenn sich herausstellt, daß die Erneuerung der Zwei-Reiche-Lehre offenbar dazu dienen soll, denen in den Arm zu fallen, die sie nach ihrer positiven Seite hin auf ihre Weise aktualisieren. Es dürfte z. B. schwerlich ein authentischer Satz oder eine Handlung von Martin Niemöller, gegen den sich ein Teil dieser Autoren mit deutlicher Polemik wendet, angeführt werden können, der — wie politisch diskutierbar auch immer — sich nicht im Rahmen jener Grund-Sätze hielte. (Um sich das zu vernebeln, muß man etwa wie Thielicke den gelegentlich gefallen Satz, daß Gott uns

die Waffen aus der Hand geschlagen habe und wir sie deshalb nicht wieder ergreifen sollten, als „Programmsatz Heinemanns“, den dieser zum „Inhalt einer kirchlichen confessio“ erheben wolle, hinstellen. — Kopfschütteln ist das Mildeste, womit man darauf reagieren kann.) Wenn es wahr ist, daß die Unterscheidung des kirchlichen und des politischen Amtes nicht Personen und Sachgebiete, sondern die verschiedenen Aufgaben und Mittel voneinander trennt, wie kann man dann von „Vermischung“ sprechen, wenn „geistliche Amtsträger“ ihre Pflichten als Staatsbürger ernstnehmen und wenn Synoden zu politischen Plänen und Maßnahmen in ihrer kirchlichen Verantwortung Fragen stellen, wie es Thielicke an der rheinischen Synode von 1951 kritisiert, ohne, wie Delekat feststellt, etwas „Vernünftiges“ dagegen einwenden zu können. Und wenn es wahr ist, daß „alle politischen Gruppen in dieser Welt stets partikular sind“, wogegen das kirchliche Amt einen universalen Auftrag hat (v. Krause), dann sollte man doch die Sorgen derer verstehen, die die Kirche von einer Bindung an politische Machtinteressen nicht nur im Osten bedroht sehen. Es gehört zu den Rätseln unserer Zeit, daß die Berufung auf die lutherische Zwei-Reiche-Lehre entgegen allen Beteuerungen innerhalb ihrer Darstellung selbst in den fünf erstgenannten Schriften und anderwärts immer wieder nur dazu führt, den „geistlichen Amtsträger“ in eine apolitische Sonderexistenz zu verweisen und aus Angst vor „Vermischung“ eben doch eine Trennung nach Personen und Sachgebieten und Zuständigkeiten durchzuführen, sicher entgegen Intention und Praxis Luthers selbst. Aber ist es nicht schon gegen Luthers Intention, von der in Hannover in Erscheinung getretenen „Kraft lutherischen (!) Glaubens und der lutherischen Kirche“ (Klein) zu sprechen? Was hätte Luther wohl zu der „Vermischung“ der Ebenen gesagt, die in der Parole „Vorwärts zu Luther, vorwärts zum Evangelium, vorwärts zu Jesus Christus!“ (Klein) zum Ausdruck kommt?

Die oben erwähnte Übereinstimmung zeigt, wie hilfreich die Besinnung auf Luthers Unterscheidung und Zuordnung der beiden Reiche sein kann. Ob aber seine Lehre nur original wiedererweckt werden muß, um dann „auch heute die beste uns gegebene Hilfe, unser christliches Leben in der Welt zu leben“, (Lau), zu sein, ist strittig. „Mit der Zwei-Reiche-Lehre Luthers kommt man nicht mehr durch“, meint Delekat. Nach Thielicke ist sie im totalen Staat „in einer direkten Weise nicht anwendbar“, obwohl M. Fischer, der nach Thielicke über sie „offenbar noch niemals nachgedacht hat“, sie gerade auf das Leben unter einer „pervertierten Obrigkeit“ auf außerordentlich hilfreiche Weise seelsorgerlich fruchtbar macht. Übereinstimmung und Unterschied der beiden gleichzeitig und am gleichen Ort gehaltenen Vorträge von Fischer und Kühneth zeigen anschaulich, wie sehr die lebendige Nähe zu den Sorgen und Ängsten des leidenden Menschen die theologische Erkenntnis zum Sehen bringt und die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium aus der scholastischen Theorie zu der Praxis führt, in der sie nach Luther allein wirklich gelernt und vollzogen werden kann. Darum hilft die korrekte Darstellung der lutherischen Lehre viel weniger, als z. B. Krause und Lau sich von ihr versprechen. Wer sich in sie wie in ein fertiges Gehäuse verkriecht, läßt ratlos, wo er die Illusion hat, Rat gegeben zu haben, und merkt die offenen Fragen nicht, die nur in neuer Konfrontation mit dem Evangelium selbst beantwortet werden können. Krauses Heft ist ein deutliches Beispiel dafür: Nach ihm darf der Magistratus politicus in die Kirche eingreifen, sofern er selbst zur Kirche gehört. Im Falle der „Einführung der Unionen“ ist das aber verwerfliche „Vermischung“ und legitim offenbar nur bei der ja ebenso jahrhundertlang durch Obrigkeiten besorgten Einführung des lutherischen Bekenntnisses. Oder: Einerseits hat die Kirche die Obrigkeit zum „Gehorsam gegenüber Gottes Willen“ zu rufen, andererseits aber ist es eine „dem calvinischen Denken entstammende Meinung“, wenn die lutherische Bischofskonferenz im März 1952 sagte, daß die Kirche die Gebote Gottes für das politische Leben konkret auszulegen habe; denn die Obrigkeit sei „hinsichtlich dieses ihres Amtes und Auftrages den Bestimmungen der 10 Gebote nicht unterworfen“, sodaß von einem „Gehorsam gegen Gottes Gebote“ bei ihr „nicht die Re-

de sein kann“. Daß er damit die „Bestimmungen der 10 Gebote“ legalistisch versteht, wie sie nicht nur nicht für die Obrigkeit, sondern überhaupt nie zu verstehen sind, ist ihm ebenso wenig bewußt, wie daß er damit zwangsläufig wieder zur Eigengesetzlichkeit des Politischen kommt, von der Ehlers mit Recht sagt, daß uns „die Hohlheit dieses Standpunktes im Dritten Reich offenbar geworden ist“. Erst recht bricht dann die ganze Problematik an der Frage des Widerstandsrechtes auf, die Berggravs Vortrag so mutig angriff, von dem Klein sagt, daß er von der lutherischen Voraussetzung aus „in vollmächtiger Weise wegweisend wurde“, während seine These von der lutherischen Bischofskonferenz soeben als „grundsätzlich falsch“ verurteilt wurde.

Damit ist deutlich genug geworden, daß die Einheit der Kirche in den politischen Aufgaben nicht im Rückgang auf die möglichst original aufzufindende Lehre Luthers, sondern nur im Vorstoß zu der uns immer wieder aufgegebenen Neuformulierung des Verhältnisses von Gemeinde und Welt, von Kirche und Politik zu gewinnen ist. Dies eben ist, wie mir scheint, das Wichtigste an der kleinen Schrift von K. Barth, daß „gerade die eine Wahrheit nie nur Gabe, immer auch Aufgabe ist, und also nie nur gemeinsam wiederholt werden kann, immer auch aufs neue zu suchen und zu finden ist“. Die Schrift kann gelesen werden als eine helfende Auslegung des umstrittenen Auftretens von M. Niemöller für die, die meinen, über ihn nur seufzen und schelten zu sollen. Auch hier bleiben Fragen offen: Hat der, der sich (wie es ja gerade alle hier genannten Darstellungen von Luthers Lehre bestätigen) im politischen Felde nicht nur vor Ermessensfragen sieht (dazu gut Delekat S. 12), sondern „mitten im Felde der Verstandes- und Ermessensfragen vor der Gehorsamsfrage“ steht, und also gerade dadurch zu einer konkreten politischen Entscheidung genötigt ist, wirklich die anderen „rücksichtslos zu derselben Entscheidung aufzurufen“? Hat er nicht — da er ja nicht zu sich, sondern zu Gottes Gebot rufen soll und da seine Entscheidung mit diesem Gebot nicht identisch, sondern ein menschlich-fehlbarer Versuch der gehorsamen Antwort auf dieses Gebot ist —, nur rücksichtslos zu Gottes Gebot, zum Gehorsam, zur ersten Frage nach der rechten Entscheidung zu rufen, und von seiner eigenen Entscheidung nur zu reden, um diese Frage zu exemplifizieren? Faktisch stellen auch die Predigten Dieims, soweit sie in die politische Konkretion vordringen, nicht ein Rufen zur eigenen Entscheidung, sondern ein Hereinnehmen der Hörer in die Frage nach der echten, jetzigen Gestalt des Gehorsams dar.

Ist es „das besondere Anliegen lutherischer Lehre, daß der Staat Staat und die Kirche Kirche bleibe“ (Klein), so ist das, wenn man die Schrift Barths recht versteht, sicher nicht ein lutherisches Spezialanliegen. Was das nämlich heißt und wie das heute richtig geschieht, wie dann also die Kirche als Kirche rechte Kirche für den Staat sei, eben darum geht es heute. Wenn und soweit wir dies als das Treibende bei so verschiedenen Stellungnahmen erkennen könnten, hätten wir uns in der Einheit der Kirche erkannt.

Helmut Gollwitzer

## Naturwissenschaft als Bildungsfaktor

**Theodor Litt: Naturwissenschaft und Menschenbildung.**

Verlag Quelle und Meyer, Heidelberg 1952. 99 S. Leinen 5 DM.

**James B. Conant: Moderne Naturwissenschaft und der Mensch.** S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1953. 123 S. Kart. 5.50 DM.

Die Naturwissenschaft ist nicht nur eine Fachdisziplin, die uns die Einsichten und Mittel zur technischen Beherrschung der Natur liefert; sie ist auch eine geistige Großmacht, die das praktische Verhalten des Menschen zur Mitwelt bestimmt. Darum ist die Frage berechtigt, ob und inwieweit sie neben den geisteswissenschaftlichen Bildungselementen als ein Bildungsfaktor anzusprechen ist.

Nicht allein wegen ihrer äußeren Erfolge hat die Naturwissenschaft ihre Monopolstellung innerhalb der Wissenschaft erringen können, sondern auch wegen ihrer Methode, mit der sie rein verstandesmäßig unter Trennung von Subjekt und Objekt die Natur erforscht. Durch die Zurückführung des

Weltgehaltes auf mathematische Relationen hat sie zur Vergegenständlichung und Versachlichung und damit auch zur Entpersönlichung des Menschen geführt, da alles Gefühlsmäßige zurückgestellt und in einseitiger Herrschaft des Verstandes das Ich zum Schweigen gebracht wird. Die Fruchtbarkeit dieser Methode, die auch gewisse außerhalb der Physik liegende Gebiete zu ergreifen vermag, hat zu einem Totalitätsanspruch geführt, der die gesamte Welt rational zu erfassen vermeint und selbst vor metaphysischen Spekulationen nicht haltmacht. Dieser Kompetenzüberschreitung tritt nun Theodor Litt in seiner nicht immer leicht verständlichen Schrift überzeugend entgegen, indem er die Grenzen der Methode aufdeckt, sie sogleich aber auch gegen die unberechtigten Anwürfe mancher moderner Philosophen verteidigt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Naturwissenschaft wohl ein Bildungsfaktor sein könne, wenn der junge Mensch in Selbstbeaufsichtigung und Selbstbemeisterung hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Forschung und Methodik auch das Humane nicht aus dem Blickfeld verliert. In dieser begründeten Warnung liegt die große Bedeutung dieser Schrift. Jedoch gewinnt der naturwissenschaftlich kundige Leser den Eindruck, als habe Litt die Probleme doch zu sehr vom Standpunkt des Philosophen gesehen, insbesondere wenn er die Großen der Naturwissenschaft zum Kampf gegen die Kompetenzüberschreitung aufruft, dabei aber darauf hinzuweisen unterläßt, daß gerade diese Großen — man denke etwa an Planck und Desauer — in vielen ihrer Schriften immer wieder auf die Begrenztheit menschlichen Forschens und auf die sittliche Verpflichtung hinweisen, die sich aus anderen als naturwissenschaftlichen Bereichen ergibt. Und gilt der Aufruf zur Selbstbesinnung nicht aller Wissenschaft?

Im zweiten Buch erfahren wir die Stellungnahme eines amerikanischen Naturwissenschaftlers. James B. Conant, z. Zt. USA-Hochkommissar in Deutschland, ist anerkannter Chemiker. Er fragt sich, welche Bedeutung gerade die neueste Entwicklung der Naturwissenschaft für den jungen Menschen hat. Ebenso wie Litt anerkennt er die Grenzen naturwissenschaftlicher Methodik und warnt ebenfalls vor übertriebenen Spekulationen, da die naturwissenschaftliche Theorie ihm nur eine begrenzte Arbeitshypothese zum praktischen Handeln, aber keine Metaphysik ist. Entschieden wendet er sich gegen die allgemein verbreitete Meinung, Naturwissenschaft und Werturteile hätten nichts miteinander zu tun. Das Denken des Naturwissenschaftlers beruhe vielmehr auf Wertmaßstäben, und einen solchen Wertmaßstab sieht er trotz der Atombombe in dem Streben nach Minderung des menschlichen Leides. Er leitet ihn jedoch nicht aus philosophischen oder religiösen Erwägungen ab, sondern aus dem praktischen Verhalten der Menschen zueinander, aus der Vernunft und aus der Erfahrung, womit er einen Generalnenner für die Wertmaßstäbe aller Religionen gefunden zu haben glaubt. Die Bedeutung religiöser Werte verneint er keineswegs, will sie nur als nicht zur Wissenschaft gehörig außerhalb seiner Betrachtungen stellen.

Erich Nähring

**Norbert Wiener: Mensch und Maschmaschine.** Alfred

Metzner Verlag, Frankfurt/Main 1952. 232 S. Leinen 12.50 DM.

Welche Auswirkungen und Gefahren haben die neuesten technischen Entwicklungen? Diese Frage ist der Hintergrund zu dem Buche „Die Zukunft hat schon begonnen“, das vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift besprochen wurde (Vgl. S. 166). Mit dieser Frage und Sorge beschäftigt sich auch Norbert Wiener. Hier ist das Thema insofern enger gestellt, als es ihm um den Einfluß der modernen, sich selbst steuernden Maschinen geht. Durch die Entwicklungen der Technik sind in den letzten Jahren auch intellektuelle Arbeitsleistungen in weitem Maße der Bearbeitung durch Maschinen zugänglich geworden. Besondere Möglichkeiten brachte die Einführung der Elektronenröhren, mit deren Anwendung vor allem in der Regeltechnik, d. h. der automatischen Steuerung aller Art, große Fortschritte erzielt werden konnten. In den letzten Jahren wurde auch in Deutschland mit der Entwicklung und dem Bau programmgesteuerter Rechenmaschinen begonnen. Diese sehr schnellen Rechenautomaten, wie auch andere automatische Maschinen (z.